

Wolfgang Sachs

Fratelli tutti **im Schatten des** **Anthropozän**

*Ursprünglich veröffentlicht in:
Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft. Bonn: Missionszentrale der Franziskaner e.V., 2021 (Grüne Reihe ; 121)
S. 8-15*

FRATELLI TUTTI IM SCHATTEN DES ANTHROPOZÄN

Wolfgang Sachs

Welcher der ungezählten Auftritte von Papst Franziskus wird der Nachwelt als wahrhaft ikonisch gelten? Wohl weder seine Reise zu den Schiffbrüchigen in Lampedusa noch die Begegnung mit den Indianervölkern des Amazonas, obwohl beide kennzeichnend für das Pontifikat sind, sondern vielmehr sein Auftritt auf dem menschenleeren Petersplatz während der Corona-Pandemie. Eine einzelne Gestalt in Weiß, allein, die mühsam die Stufen zur Petersbasilika hinaufsteigt, dann mit der Monstranz den Segen *Urbi et Orbi* spendet – das Bild wird in den Geschichtsbüchern stehen. Wobei der Anblick zweifelsohne vom Kontrast lebt: das Bild des einsamen Papstes bei einbrechender Nacht im Regen stehend im Gegensatz von jenem den Fernsehzuschauern aus aller Welt vertrauten Bild, auf dem der Papst sich auf dem Petersplatz zeigt, inmitten von jubelnden Zehn- oder Hunderttausenden unter den Kolonnaden von Bernini. Und nun im März 2020, ein formidables Zeugnis der Verletzlichkeit, das auch Ungläubige berührt hat.

Allerdings trübt die Pandemie die Aufmerksamkeit für ein weiteres Unheil. Weit ab von den Fernsehkameras, legte davon Greta Thunberg im August 2018 Zeugnis ab, allein und unscheinbar, mit ihrem Schild „Schulstreik für das Klima“ vor dem Schwedischen Reichstag in Stockholm. Als damals 15-Jährige, gewappnet mit Hochbegabung und Halsstarrigkeit, trat sie die sprichwörtliche Lawine los. Spätestens seit *Fridays for Future* ist die Überhitzung der Erde (und der fehlende Widerstand dagegen) zum Refrain überall auf der Welt geworden. Greta Thunbergs Empörung vor dem Klimagipfel der Vereinten Nationen („How dare you?“) rief ein gewaltiges Medienecho hervor bis zu dem Punkt, dass sie vom US-Magazin *Time* zur „Person des Jahres 2019“ nominiert wurde. Doch Covid-19

löschte Greta aus dem kollektiven Gedächtnis. Eine Verdrängungsleistung ersten Ranges, denn allen Experten ist jetzt schon klar, die Covid-19-Pandemie ist nur der Auftakt des Zeitalters der biosphärischen Kollisionen, an dessen Grund das zerrüttete Verhältnis der Menschen zur Natur zu finden ist. Das spürt ebenso der britische Erfolgsautor Ian McEwan: „Covid ist unser Massen-Tutorial, unsere Generalprobe für alle Missstände und Tragödien, die der Klimanotfall mit sich bringen könnte. Wir hatten einen Vorgeschmack auf eine Katastrophe im planetarischen Maßstab.“¹ Die Pandemie ist sozusagen eine beherrschbare Tragödie, einige Millionen Toter zwar, und dann Impfen im globalen Maßstab, kaum Folgeschäden für die heutige Generation. Anders die kollektive Demolierung der Biosphäre. Da gibt es keine Impfung, die Schäden für nachfolgende Generationen sind unermesslich, wie auch die Anzahl der Heimatvertriebenen und Todesopfer. Hinter Covid-19 lauert die Naturkrise, nach der Pandemie dräut der Anthropozän. Papst Franziskus ist nach seinem eigenen Bekunden von der Pandemie überrascht worden, während er die Enzyklika *Fratelli tutti* schrieb. Hat die Enzyklika gleichwohl etwas zur Naturkrise zu sagen, die das 21. Jahrhundert bestimmen wird? Ist die Botschaft von der universalen Geschwisterlichkeit im Schatten des Anthropozän überhaupt zu verwirklichen?

Das Anthropozän – Ein Konzept mit Abgründen

Selten macht ein Zwischenruf derart Geschichte. Bei einer Tagung im Jahre 2000 über den globalen Wandel in Cuernavaca, Mexiko, konnte der Mainzer Paul J. Crutzen, der den Nobelpreis für seine Arbeiten zum Ozonloch erhalten hatte, nicht mehr an sich halten: „Hört auf, das Wort Holozän zu ver-

¹ MCEWAN (2021)

wenden. Wir sind nicht mehr im Holozän. Wir sind im ... im ... Anthropozän!"² Zuerst verblüffendes Schweigen, dann in der Kaffeepause begann der Begriff zu fliegen, anfangs in Fachkreisen, dann im letzten Jahrzehnt bei einem breiten Publikum, von der Soziologie bis hin zur Kunst. Was meinte Crutzen? Die Geschichte der Erde sei in eine neue Epoche eingetreten, worin der Mensch nunmehr als geologische Kraft gelten muss, vergleichbar mit Vulkanausbrüchen und Erdbeben. Menschliche Aktivität forme die Erdoberfläche sowie Erdatmosphäre im großen Maßstab und auf Dauer³. Sie reiche von der globalen Klima-Überhitzung und ihren Folgen für Fauna, Flora und menschliche Lebensräume über die Versiegelung von Böden und die Störung der Wasserkreisläufe, das rasante Schwinden der Artenvielfalt, die Anreicherung der Luft, Böden und Gewässer mit toxischen Substanzen, bis zu einer rapide wachsenden Zahl von Menschen und Schlachtvieh. Wie das Global Footprint Network⁴ ermittelt, ist die Biosphäre der Erde derzeit um den Faktor 1.7 überlastet, kein Wunder, dass die Natur, lokal wie global, aus allen Fugen ächzt. Angesichts dieses Epochenbruchs ist die herkömmliche Rede von der Umweltkrise als Augenwischerei bloßgelegt: Es handelt sich nicht um Umwelt, sondern um eine menschengemachte Natur, ebenso handelt sich nicht um eine temporäre Krise, vielmehr um ein Erdzeitalter. Was der Begriff von Anthropozän uns sagt, unabhängig davon, ob die historische Geologie ihn als Klassifikation zu akzeptieren vermag, ist eine verstörende Warnung: Wenn nicht die Menschheit ihren ökologischen Fußabdruck drastisch reduziert, wird es nach und nach zum Zusammenbruch immer mehr Lebensformen, wie wir sie in der Welt kennen, kommen.

Wann hat eigentlich das Anthropozän begonnen? Diese Frage bewegte die Geister von Anfang an. Archäologen, Historiker der frühen Neuzeit oder Soziologen kamen zu unterschiedlichen Antworten, wobei deren Antworten die Menschheitsgeschichte in je einem anderen Licht erscheinen lassen. Zuerst machten viele die industrielle Revolution verant-

wortlich, die zur Plünderung der fossilen Rohstoffe und zum Anstieg der Emissionen geführt hätte. Dann wiesen manche Autoren auf die Epoche der Kolonisierung hin, in Folge dessen hätte sich die Plantagenwirtschaft mit massiver Abholzung ausgebreitet. Das ließ die Archäologen nicht ruhen, die aufzeigten, dass mit der Sesshaftigkeit des Menschen die wilde Natur zugunsten der Domestizierung der Pflanzen- und Tierwelt ruiniert worden sei. Im Gegensatz dazu, niemand kann es verleugnen, hat es seit etwa 1950 eine ungemein starke Beschleunigung der Naturausbeute gegeben. Das westliche und dann weltweite Industriesystem hat die globalen sowie lokalen Ökosysteme derart erdrückt, dass überall auf der Erde das Gewicht des Menschen erkennbar wurde.

Man muss sich nicht entscheiden, welche der Theorien zur Genealogie des Anthropozän man bevorzugt, es gibt einen Ausweg: alle.⁵ Wenn das Anthropozän sich langsam und in Jetztzeit immer schneller aufbaut, hat jede Theorie ihren Platz. Im 21. Jahrhundert, wo der Planet Erde von Satelliten vermessen wird und seine Transformationen überwacht werden, werden die Menschen gewahr, dass sie zur treibenden Kraft der Evolution auf der Erde geworden sind.

Die menschengemachte Erdgestaltung hat einen Bumerangeffekt, der sich als schleichende Katastrophe entpuppen könnte. Nie in der Menschengeschichte waren Macht und Ohnmacht so untrennbar verbunden wie im Anthropozän. Weltraumfahrten und zugleich die Erderwärmung, Wolkenkratzer und zugleich das Artensterben, digitale Netze und zugleich die Verstädterung – alles Taten wie Untaten der Herrschaft des Menschen über die Natur. In der Technosphäre lebt der Mensch seine Macht aus, in der Biosphäre bekommt er zunehmend Gegenmacht zu spüren. Es sieht so aus, dass je tiefer die Menschen in das Erdsystem eingreifen, desto mehr bekommen sie es mit Prozessen zu tun, die sich ihrer Kontrolle entziehen. Der Mensch hat mehr Macht über die Natur und zugleich hat die Natur mehr Macht über den Menschen.⁶

² Nach HORN/ BERGTHALLER (2019): 8. - ³ CRUTZEN (2002): 23. - ⁴ <https://www.footprintnetwork.org> - ⁵ HORN/ BERGTHALLER (2019): 40. - ⁶ HAMILTON (2017): 45.

So kommt es zu der paradoxen Situation, wonach die Menschen des 21. Jahrhunderts von enormer Wirkmacht zum weitgehenden Kontrollverlust hin- und hergerissen werden.⁷

Von der Enzyklika *Laudato si' zu Fratelli tutti*

„Wir haben die Erde als Garten unseres gemeinsamen Hauses erhalten“, sagte Papst Franziskus bei einem Treffen von Vorstandsvorsitzenden der Öl- und Gas-Giganten der Welt im Vatikan im Juni 2018, „lasst es uns nicht als Wildnis an künftige Generationen weitergeben“⁸. Er drängte darauf, dass die Konzerne das Geschäftsfeld der fossilen Rohstoffe hinter sich lassen und stattdessen in erneuerbare Energien investieren sollten. Von der geschändeten Natur sowie dem Schrei der Armen, überhaupt ein Leitmotiv für sein Pontifikat, hatte der Papst in seiner Enzyklika *Laudato si'* gesprochen. Wer erinnert sich nicht, dass er, in durchaus selbstkritischer Weise, von der Idee des *dominium terrae* im 1. Buch Genesis abgerückt ist? Einer Idee, wonach die Menschen Herrscher und Besitzer der Natur sind, wie schließlich Descartes am Beginn der Neuzeit postuliert hatte. Dagegen nennt der Papst die Erde, ganz im franziskanischen Geist, Mutter und Schwester. Außerdem lenkt er die Aufmerksamkeit auf die Gegenspielerin der Natur, auf die Technosphäre. Er missbilligt den Imperativ der Kosteneffizienz, der die Technik und die Infrastruktur durchziehe und kaum Raum für das Wohlbefinden nicht nur der Menschen gäbe. Der sagenhafte Zugewinn an Macht sei ohne Verantwortung und Weitblick geblieben. So geht es in *Laudato si'* vor allem um die Beziehung des Menschen zur Natur, daneben spielt die Beziehung zu den Armen eine Nebenrolle.

Dagegen tritt die Natur in der Enzyklika *Fratelli tutti* nicht Erscheinung. Die Enzyklika konzentriert ganz darauf, die Beziehung zu den Anderen im visionären Horizont einer gerechten und geschwisterlichen Welt zu sehen. Sie ist ein Kontrastprogramm gegen die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“, wie das Papst Franziskus in Lampedusa genannt hat, und stellt ihr die Globalisierung der Brüderlichkeit gegenüber.

Darum spannt sie ein weites Panorama auf, von den Übeln der abgeschlossenen Welt, wie Furcht vor Migranten oder Verletzung der Menschenrechte oder digitaler Einsamkeit, zu den Prinzipien einer gastfreundlichen Welt, wie Menschenwürde, Gemeinwohl und der Dialog der Kulturen. Soweit, so gut, aber von der Naturkrise keine Spur. Das ist erstaunlich, hätte doch die Rede von der Geschwisterlichkeit mit allen Lebewesen den roten Faden abgeben können, die beide Enzykliken miteinander verbindet. Damit erörtert das Lehrschreiben des Papstes die Geschehnisse auf der Vorderbühne der Geschichte – Unterdrückung, den Egoismus der Reichen, Migration. Dagegen die Geschehnisse auf der Hinterbühne der Geschichte bleiben verborgen – Erderwärmung, Verlust an Biodiversität, Verstädterung. Was verbindet diese Bühnen? Und was kann eine Denkschrift über den Zusammenhalt der Weltgesellschaft zum Konzept des Anthropozän beitragen?

Das Verhängnis der imperialen Lebensweise

Doch zurück zum Anthropozän. Der Epochenbegriff „Anthropozän“ wurde von Naturwissenschaftlern geprägt mithilfe von Instrumenten der Makroskopie, wie Erdbeobachtung und Supercomputer. Da erstaunt es nicht weiter, dass die menschliche Realität mit ihren Kulturen und Konflikten, mit ihren Leidenschaften und Träumen, unscharf bleibt. Wer war und ist eigentlich der Mensch, der uns das Anthropozän beschert hat? Der Mensch in grauer Vorzeit oder jener der Moderne? Die Gesamtheit oder ein Teil der Menschheit? Solange das so unbestimmt ist, bleiben die politische und moralischen Implikationen ohne Adressaten. Dazu muss man drei Tatsachen in Rechnung stellen. Einmal erhöhte sich rapide die Zahl der Erdbewohner, von 2,5 Milliarden im Jahre 1950 bis derzeit 7,8 Milliarden. Zum zweiten beschleunigte sich die Herausbildung des Anthropozäns seit dem Jahre 1950 ungemein. Die Natur musste als Bergwerk für Kohle, Öl, Gas, Metalle, Mineralien und Süßwasser erhalten, sie musste als Standort für Infrastrukturen, Verstädterung und Agrarflächen dienen

⁷ HORN/ BERGTHALLER (2019): 190. - ⁸ POVOLEDO (2018)

und sie musste Ausdünstungen aller Art, wie Emissionen, Pestizide und Nitrate über sich ergehen lassen. Die Erde ist vor der industriellen Lebensweise eingeknickt. Und zum dritten schlägt die globale Ungleichheit zu, zwischen Wohlhabenden und Habenichtsen, zwischen Eigentümern und Vertriebenen, zwischen Machthabern und Machtlosen. Ökonomische Ungleichheit setzt sich in ökologischer Ungleichheit fort. Dementsprechend bedient sich die Hälfte der Menschheit reichlich bei der Natur, wogegen die andere Hälfte genötigt ist, sich mit Brosamen zu begnügen. Grob gesagt, der „Anthropos“ im Anthropozän ist gleichbedeutend mit der globalen Herrschaft der Besitzenden über die Besitzlosen im Medium der Naturausbeutung.

Zahlen gefällig? Wenn man die Weltbevölkerung nach Einkommensklassen betrachtet und deren Anteil an den CO₂-Emissionen unter die Lupe nimmt, tritt eine gewaltige Kluft zu Tage: Im Jahr 2015 verursachte der Konsum der 50% der Einkommensstarken der Weltbevölkerung sage und schreibe 93% der CO₂-Emissionen, während die 50% der Ärmeren nur 7% der Emissionen auslösten.⁹ Welch ein gigantischer Unterschied! Wenn man einen Blick auf die Weltkarte wirft, wo die globalen Ober- und Mittelklassen ihren Wohnsitz haben, ergibt sich das folgende Bild: von den globalen Emissionen der Einkommensstarken kommen 35,9% aus Nordamerika und Europa, 24,8% aus China, 13,6% aus dem übrigen Asien einschließlich Indien, 13,3% aus dem Mittleren Osten und Russland/Zentralasien, 3,5% aus Lateinamerika und 1,7% aus Afrika.¹⁰ Hingegen findet sich die andere Hälfte der Erdbevölkerung, die mit den 7%, größtenteils in Indien, China, Afrika und Lateinamerika. Damit schlägt sich die Spaltung der Welt auch in den Klimaemissionen nieder. Flugreisen, Immobilien, Steaks geben in der globalen Oberklasse den Ton an, gebrauchte Autos, Waschmaschinen, Klimaanlage sind in der Mittelklasse üblich, während die Klasse der Habenichtse sich mit Stehplätzen in Bussen, Mangelernährung oder Latrinen zufriedengeben muss. Mehr noch, die oberen 10% der Ein-

kommenspyramide stießen im Jahre 2015 etwa die Hälfte der globalen Emissionen aus, während die andere Hälfte der Emissionen sich auf die übrigen 90% der Weltbevölkerung verteilte. Welch ein jähes Gefälle! Die Proportionen haben sich übrigens seit 1990 nicht verändert, obwohl die Emissionen in dieser Periode um mehr als die Hälfte anstiegen. Darin spiegelt sich die zunehmende Polarisierung der Weltgesellschaft wider: Die herkömmliche Ungleichheit zwischen den Ländern besteht nach wie vor noch, hat sich aber abgeflacht auf Kosten einer steigenden Ungleichheit innerhalb der Länder. Wobei es in den letzten 30 Jahren vor allen Dingen die hochkommenden Mittelklassen waren, die in Ländern wie China, Indien, Indonesien, Russland oder Türkei die Emissionen in die Höhe trieben.

Insgesamt gesehen, hat sich die jährliche Nachfrage der Menschheit nach Materialien, also Biomasse, fossile Ressourcen, Mineralien, Metalle, von 1970 bis 2017 von 7 Tonnen pro Kopf auf 12 Tonnen gesteigert¹¹. Großflächige Abholzung und leere Fischgründe, Ölplattformen und Gaspipelines, Silberbergwerke und Lithiumtagebau sind Beispiele für den Ressourcen-Extraktivismus. Und auch hier streichen die Reichen den Löwenanteil ein: Der materielle Fußabdruck (heimischer und ausländischer eingerechnet) des Konsums in den einkommensstarken Ländern beläuft sich auf rund 27 Tonnen per Kopf, in Ländern mit mittelstarken Einkommen auf 16 Tonnen, dagegen in einkommensschwachen Ländern auf 2 Tonnen¹². Verschiebt man das Brennglas auf transnationale Unternehmen hin, die mit Materialien aus der Biosphäre Handel treiben, so ist der Konzentrationsgrad auffällig: Ganze vier Konzerne haben einen Anteil von 84% am globalen Pestizid-Markt, fünf sind zu 90% verantwortlich für den Palmöl-Markt, zehn Konzerne graben nach Kupfer (50%) und Silber (36%), zehn weitere kontrollieren 72% der Öl- und 51% der Gasreserven¹³. Wobei sie ihre Hauptquartiere selbstredend in Wolkenkratzern vorwiegend in Nordamerika, Europa, China und dem Mittleren Osten haben.

⁹ KARTHA et al. (2020): 6. Andere Forscher kommen zu ähnlichen, aber doch unterschiedlichen Zahlen: HUBARECK et al. (2017) Wohlhabende 85%, die arme Hälfte 15%, Chancel/PIKETTY (2015) Wohlhabende 87%, die arme Hälfte 13%. - ¹⁰ KARTHA et al. (2020): 11. - ¹¹ IRP (2019): 27. - ¹² IRP (2019): 52. - ¹³ HORN/BERGTHALLER (2019): 190.

Wenn man die letzten 70 Jahre Revue passieren lässt, so wird man sagen können, das vorherrschende Wirtschaftsmodell erweist sich weder als gerecht noch als zukunftsfähig. Im Gegenteil, es heizt die soziale Polarisierung an und beschwört die Kollision mit der Natur herauf. Daher ist es untauglich, das weltweite Gemeinwohl zu sichern. Außerdem bringt das verhängnisvolle Wirtschaftsmodell eine imperiale Lebensweise hervor¹⁴. Seit langem eingeübt durch Gewohnheiten und Routinen, zementiert durch Recht und durch Institutionen und überhöht mit Ansprüchen und Sehnsüchten, versucht die imperiale Lebensweise mit einem Schlag zwei Anforderungen zu genügen: die stufenweise Ausbeutung von Mensch und Natur sowie das Bewusstsein darüber. Oft ballen sich die Nebenfolgen der Technik und Ökonomie dermaßen, dass sie Menschen und Ökosysteme als Ausschuss zurücklassen. Der Online-Handel bringt massenhaft *Riders* hervor, Staudämme vertreiben oft Kleinbauern, die Modebranche missachtet häufig die Rechte der arbeitenden Frauen, der Wohnungsmarkt ist viel zu teuer für Slumbewohner, Fabriksschiffe leeren die Meere, Pestizide laugen die Böden aus, Energieemissionen überhitzen die Erde. Gloriose Leistungen in Technik und Ökonomie sind nicht ohne Nebenfolgen zu haben, weshalb die Eindämmung der Nebenfolgen die Geldakkumulation flach halten würde. Diese Geschehnisse sind beileibe nicht unbekannt, aber leicht aus dem Bewusstsein zu verdrängen, weil sie meist räumlich entfernt, zeitlich verschoben und sozial in den niedrigen Klassen stattfinden. Es muss einen deutschen Herrenausstatter nicht jucken, dass die Baumwolle in Pakistan viel Wasser wie auch Pestizide verbraucht und die Kleinbauern in den Ruin treibt, wenn sie das Saatgut mit Schulden gekauft haben. Und das gilt selbst für die eindeutig nachweisbaren Schäden, etwa aufgrund der Erderwärmung für Dürren und Tropenstürme oder aufgrund der Abholzung für das Sterben der Pflanzen, Insekten und Tiere. Kleingehackt in Entscheidungen zur Technikwahl und Kosteneffizienz, oft durch lange und verzweigte Lieferketten hindurch, machen sich die Nebenfolgen bemerkbar. Es trifft ungleich mehr die Armen dieser Welt, doch selbst

die Reichen können sich dem nicht entziehen. Durch die Macht der Sachzwänge erreicht die imperiale Lebensweise das, was es zu verheimlichen gilt: Dass die einen auf Kosten der anderen leben.

Ökologie in weltbürgerlicher Absicht

So viel ist klar, wenn man seine zahlreichen Botschaften, Ansprachen und Enzykliken liest: Papst Franziskus blickt auf die Welt keinesfalls aus der Perspektive von Fortschritt und Wachstum, sondern aus der Perspektive globaler Ungleichheit und Naturzerstörung. Daher wirbt der Papst für einen Weltentwurf, der in Alternative sowohl zum Neoliberalismus wie auch zum Etatismus steht¹⁵: nämlich den der Brüderlichkeit. Ein biblischer Gedanke, der in der Französischen Revolution zur Prominenz gekommen ist, in der antifeudal-demokratischen Losung *liberté, égalité, fraternité*. Nach 1848 wurde er durch den Begriff der Solidarität ersetzt, und zwar sowohl von Arbeiterbewegung als auch von der christlichen Soziallehre. Ein später Nachhall findet sich noch in der Europahymne mit der Ode von Schiller, vertont von Beethoven („Alle Menschen werden Brüder“).

Zwar klingt das Wort „Geschwisterlichkeit“, mit der die deutsche Übersetzung der Enzyklika gerne operiert, eher umständlich, hat jedoch einen semantischen Mehrwert. Im Vergleich zur Solidarität hat nämlich die Geschwisterlichkeit eine Eigenschaft voraus: Sie begründet ein Verwandtschaftsverhältnis. Unter Geschwistern, egal ob man in der Nähe oder in der Ferne wohnt, herrscht eine gewisse, unauflösbare Verbundenheit. Sie teilen sich die Ereignisse und Dinge des Lebens, sie sind quasi körperlich betroffen, falls es einem nicht gut geht. Sobald man überdies jemanden als Bruder oder Schwester bezeichnet, sei es auch im metaphorischen Sinne, bekennt man sich zu gemeinsamen Stammeltern. Wenn Franz von Assisi mit seinem Sonnengesang die Gestirne, Feuer, Wasser sowie die Erde Bruder und Schwester nennt, feiert er Gott Vater. In einem säkularen Verständnis könnte das heißen, sich verwandt zu machen mit menschlichen und anders-als-menschlichen Wesen, um so den

¹⁴ BRAND/ WISSEN (2017). - ¹⁵ Fratelli tutti: 3.

Stammbaum des Lebens auf der Erde weiterhin zum Ergrünen zu bringen. Genetisch hat der Mensch viel gemeinsam mit anderen Säugetieren, er partizipiert, zusammen mit den Tieren, an der von Pflanzen geschaffenen Lufthülle, welche die Erde umgibt, an der zarten Schicht der Biosphäre, wofür es im Universum, nach gegenwärtiger Kenntnis, kein Beispiel gibt. Geschwisterlich sein bedeutet also, sich um die natürlichen Lebensgrundlagen für menschliche und nicht-menschliche Geschöpfe zu kümmern.

„Sorge tragen für die Welt, die uns umgibt und uns erhält, bedeutet Sorge tragen für uns selbst“, heißt es in der Enzyklika. „Wir müssen uns aber zusammenschließen in einem ‚Wir‘, welches das gemeinsame Haus bewohnt. Dieses Bemühen interessiert die wirtschaftlichen Mächte nicht, die schnelle Erträge brauchen...“¹⁶. Die heimlichen und offensichtlichen und in Zukunft dräuenden Schadensfolgen des Anthropozän betreffen alle Menschen, besonders im globalen Süden, sowie die Tier- und Pflanzenwelt überall auf der Erde. Namentlich für das ärmere Viertel der Weltbevölkerung, die in ihrer Existenz auf unentgeltlichen Zugang zu Naturräumen angewiesen sind. Denn Savannen, Wald, Wasser, Ackerboden und auch Fische, Wild und Rinder sind Mittel zum unmittelbaren Lebensunterhalt. Menschenrechte, so wie Nahrung, Kleidung, Behausung, Medizin und auch Kultur, sind in Subsistenzwirtschaften an intakte Ökosysteme gebunden. Diese Verbindung von Menschenrechten und Naturräumen liegt Papst Franziskus besonders am Herzen, am augenfälligsten auf der Amazonas-synode im Jahre 2019, wo er sich mit indigenen Volksvertretern umgab. So ist es naheliegend, dass er auch an diese dachte, als er im ersten Abschnitt der Enzyklika Franziskus von Assisi zitiert: Selig ist ein Mensch, „der den anderen, auch wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre.“¹⁷ Das ist nicht weit weg von einem kosmopolitischen Programm, das sich von der Stoa über die Aufklärung bis zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahre 1948 durchzieht, wonach die Welt eine Gemeinschaft von Menschen ist, und nicht ein Ensemble

von Staaten oder Clans, sondern eine Gemeinschaft, in der alle einen Anspruch auf Gerechtigkeit haben, so wie sie selbst auch Gerechtigkeit schulden.¹⁸

Freilich sind die Rechte der einen nicht ohne die Pflichten der anderen zu haben. In der internationalen Debatte allerdings ist oft von Menschenrechten die Rede, selten dagegen von Menschenpflichten. Wie soll aber die Universalität der Menschenrechte jemals gesichert werden, wenn nicht auch eine Universalität der Menschenpflichten gegenübersteht? Nicht Rechte zu postulieren, sondern ihr Gegenstück, universelle Pflichten, war der entscheidende Schachzug der Ethik von Immanuel Kant. Bekanntlich lautet der kategorische Imperativ: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde. Aus kant'scher Perspektive lässt sich daher Ungerechtigkeit so definieren: Politische und wirtschaftliche Institutionen sind ungerecht, wenn sie auf Prinzipien gründen, die nicht von allen Nationen übernommen werden können. In den beißenden Worten der Enzyklika: „Während ein Teil der Menschheit im Überfluss lebt, sieht der andere Teil die eigene Würde aberkannt, verachtet, mit Füßen getreten und seine Grundrechte ignoriert oder verletzt“.¹⁹ Ein eklatantes Beispiel dafür ist die ungleiche Verteilung der Naturressourcen. Sie sind von der globalen Mittel- und Oberklasse in Beschlag genommen, und zwar in solchem Ausmaß, dass die Ärmere nicht die Mittel haben, um zu einer ebenbürtigen Entwicklung zu kommen. Schlimmer noch, die arme Hälfte der Weltbevölkerung darf nicht zur ebenbürtigen Entwicklung kommen, weil sonst die planetaren Grenzen vollends durchbrochen würden. Somit wird, schematisch gesprochen, die internationale Verteilung der Ressourcen zu einem Nullsummenspiel, in dem der Gewinn des einen den Verlust des anderen bedeutet. Sowohl ungleich als auch begrenzt, darin liegt Sprengkraft, die sich in Konflikten und – im extremen Fall – in Kriegen um Ressourcen ausdrücken kann.

Es bleibt nur ein Ausweg: der geordnete Rückzug aus der imperialen Lebensweise. Denn es ist nicht erkennbar, wie etwa die Massenmotorisierung,

¹⁶ Fratelli tutti: 17. - ¹⁷ Ebd.: 1. - ¹⁸ Wuppertal Institut (2005): 137-139. - ¹⁹ Fratelli tutti: 23.

klimatisierte Einfamilienhäuser oder ein hoher Fleischkonsum allen Weltbewohnern zugänglich gemacht werden könnte. Ein frugaler Wohlstand ist angesagt, der eine ressourcenleichte Wirtschaftsweise mit vielfältigen Lebensentwürfen auf der Welt kombiniert. Eine Jahrhundertaufgabe, wobei eine demokratische Volksbewegung, eine Umgestaltung in der Technologie und eine Moderation in der Wirtschafts- und Lebensweise unverzichtbar sein dürfte. Vor allen Dingen wird ein kleinerer ökologischer Fußabdruck von Ausstiegs- und Aufbauprozessen begleitet werden. Ausgestiegen wird beispielsweise aus der fossilen Energie, Petrochemie, Automobilisierung, aufgebaut hingegen wird die erneuerbare Energie, Systeme sanfter Mobilität, regenerative Landwirtschaft, Restauration von Naturgebieten. Das wäre nicht weniger als eine Kampfansage gegen die industrielle Zivilisation der globalen Mittel- und Oberklasse, und noch dazu überall auf der Welt, in den USA wie in Uruguay, in China wie in Chile. Und eine Revolution, die nicht nur gegen die Machtträger geht, vielmehr gegen eine Lebensweise, real oder imaginiert, von weiten Teilen der Weltbevölkerung. Das wird schmerzhaft sein und auch animierend, das wird konfliktreich sein und auch mobilisierend. In jedem Fall, es gilt die Blickrichtung zu ändern, wenn man auf die Welt blickt: von den Armen zu den Reichen. Siebzig Jahre lang hatte sich die Entwicklungspolitik im Namen der Gerechtigkeit darum bemüht, den Lebensstandard der Armen zu verbessern – mit gemischten Ergebnissen. Nun kommt es darauf an, die Lebensweise der Wohlhabenden zu verändern, da sonst in einer endlichen Welt keine Aussicht auf Gerechtigkeit besteht. Ohne eine Mäßigung des Reichtums wird keine Mäßigung der Armut gelingen.

Hoffen entgegen aller Hoffnung

Es hat den Anschein, es bräuchte eine Wiederauferstehung einer alten christlichen Tugend, die unverzichtbar ist angesichts der kommenden Lage: *spes contra spem* (*hoffen entgegen aller Hoffnung*). Paulus hatte im Römerbrief den Leitspruch auf Abraham gemünzt, der sich sehnsüchtig Söhne wie Enkelkinder gewünscht habe. Gegenwärtig geht es darum, eine

enkeltaugliche Zukunft zu schaffen und langfristig die Bewohnbarkeit der Erde sicherzustellen. Und auch hier sieht die Lage keineswegs rosig aus. In der Erdgeschichte ist das Anthropozän eine Katastrophe, vergleichbar mit einem Meteoriteneinschlag mit anschließender Klimaveränderung. Verursacht wurde das Anthropozän von der industrialisierten Menschheit, doch die Menschen haben darüber keine Kontrolle. Kein Individuum und keine Nation hat mit Absicht das ökologische Verhängnis ausgelöst, sogar kein Individuum und keine Nation ist für die Naturkrise kausal verantwortlich. In der Summe: ja, jeder einzelne: nein. Dennoch zwingt das Anthropozän die Menschen zum Handeln. Sind sie fähig, aus dem Kontrollverlust auszusteigen und die Handlungsmacht zurückzugewinnen? Das ist die entscheidende Frage, die das 21. Jahrhundert bestimmt. Anders gesagt, es kommt darauf an, den ökologischen Fußabdruck der Menschheit mit der Regenerationsfähigkeit der Biosphäre wieder in Einklang zu bringen, wobei es die 50 % der Wohlhabenderen ungleich härter trifft als die 50 % der Ärmeren der Weltbevölkerung, die hingegen einen Anspruch auf ein besseres Leben haben. Aber derzeit weisen alle wahrscheinlichen Tendenzen, sei es in der Natur oder in der Ökonomie, in die eine ruinöse Richtung. Wie kann man Hoffnung trotz gegenteiliger Erwartungen haben?

Erwartungen beruhen auf Prognosen, die wiederum auf Wahrscheinlichkeiten beruhen. Doch die Geschichte, sowohl Dorfgeschichte als auch Weltgeschichte, läuft keineswegs nur in linearen Bahnen ab, sondern ist mit nichtlinearen Ereignissen durchsetzt. Beispiele zuhauf: der Fall der Berliner Mauer, die Corona-Pandemie, die Fridays-for-Future-Bewegung. Sie haben einen gemeinsamen Nenner: sie waren unvorhersehbar und sind folgenreich gewesen. Wer hofft, rechnet mit Überraschungen, Hoffnung baut vorwiegend auf die nichtlinearen, chaotischen Momente in der Geschichte. Es gilt daher, eine Ethik unter den Bedingungen der Ungewissheit zu entwickeln. In diesem Sinne ist es durchaus rational, dass ethisches Handeln im Umkreis der je eigenen Gemeinschaft erfolgt und sich nicht darum kümmert, was in anderen Kreisen und Weltregionen abläuft.

Anders kann man nicht verstehen, wenn Papst Franziskus ausgerechnet den Barmherzigen Samariter als Modell für die soziale und zivilgesellschaftliche Aktion²⁰ in der Weltgesellschaft empfiehlt. Er sagt: „Die soziale Liebe ist eine Kraft [. . .], die neue Wege eröffnen kann, um den Problemen der heutigen Welt zu begegnen und Strukturen, soziale Organisationen und Rechtsordnungen von innen heraus und von Grund auf zu erneuern.“²¹ Er ist damit von der Hoffnung und keinesfalls von der Wahrscheinlichkeit geleitet, als er auf die ungezählte Vielfalt von Initiativen und Kulturen setzt, die gegen den Strom schwimmen. Man denkt an jene Bürgergenossenschaften, die sich für erneuerbare Energie einsetzen, an die Unternehmen, die die Menschenrechte entlang ihrer Lieferkette ernst nehmen, an jene Rechtsanwältinnen, die Umweltklagen vor Gericht bringen, oder an die Tierzüchter, die von der Massentierhaltung Abschied genommen haben. Um nicht zu schweigen von den zahlreichen Konflikten besonders im globalen Süden: Kämpfe gegen Staudämme, gegen Bergwerke, gegen Plantagenanbau, für Agrarökologie, für autofreie Mobilität, für eine Vielzahl von Sozialunternehmen. Für sich als einzelne genommen ist jede Initiative fragmentarisch und flüchtig, doch in der Summe können sie imstande sein, ein Echo in der Gesellschaft auszulösen, gerade auch in chaotischen Momenten. Wie sagte noch mal der bedeutende tschechische Menschenrechtler und späteren Präsident Václav Havel? „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“



Zum Autor:

Prof. Dr. Wolfgang Sachs ist Autor, Honorarprofessor und ehemaliger Forschungsleiter am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie

Literaturverzeichnis

BRAND, Ulrich/ WISSEN, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München (Oekom).

CHANCEL, Lucas/ PIKKETY, Thomas (2015): Carbon and Inequality: From Kyoto to Paris. Paris School of Economics.

CRUTZEN, Paul J. (2002): Geology of Mankind. Nature 415, 23.

Enzyklika *Fratelli tutti* (2020): Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Bonn (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

FOLKE, Carl et al. (2019): Transnational Corporations and the Challenge of Biodiversity Stewardship. Nature Ecology & Evolution (3), 1396–1403.

FRANZISKUS (2017): Botschaft aus Anlass der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. 24. April 2017. Vatikan.

HAMILTON, Clive (2017): Defiant Earth. The Fate of Humans in the Anthropocene. London (Polity Press).

HORN, Eva/ BERGTHALLER, Hannes (2019): Anthropozän. Zur Einführung. Hamburg (Junius).

HUBACEK, Klaus et al. (2017): Poverty Eradication in Carbon-constrained World. Nature Communications 912 (8), 1-9.

KARTHA, Sivan et al. (2020): The Carbon Inequality Era. Report of the Stockholm Environment Institute and Oxfam.

POVOLEDO, Elisabetta (2018): Pope Tells Oil Executives to Act on Climate: ‘There Is No Time to Lose’. New York Times, June 19, 2018.

MCEWAN, Ian (2021): Ian McEwan on the Pandemic Year: Good Government Is the Only Solution. The Wall Street Journal, March 19, 2021.

SPADARO, Antonio (2020): *Fratelli tutti*. Una guida alla lettura. La Civiltà Cattolica 4088 (4), 105-119.

International Resource Panel (2019): Global Resources Outlook 2019. Nairobi (United Nations Environment Programme).

Wuppertal Institut (2005): Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit. München (C.H.Beck).

²⁰ SPADARO (2020): 9. - ²¹ Fratelli tutti: 183.